

Buchbesprechungen

ROSEMARIE WINTER, *Ich bin ich und mein Umstand ... Grundlegung der Philosophie von José Ortega y Gasset*. Marburg: Tectum Verlag 2013. 234 S., € 99,95. ISBN 978-3-8288-3133-9.

„In diesem Sinne halte ich die Philosophie für die allgemeine Wissenschaft der Liebe; denn innerhalb der Welt des Geistes bedeutet sie den gewaltigsten Impetus jeder Art von Vereinigung entgegen, allerdings nur, solange in ihr ein Unterschied zwischen Verstehen und reinem Wissen sichtbar ist.“

José Ortega y Gasset, *Meditationen über ›Don Quijote‹*¹

Die Hinwendung zur Philosophie Ortega y Gassets (1883–1955) ist im deutschen Sprachraum sicherlich mittlerweile ein Desiderat, denn wenigen ist dieser Philosoph, dessen Schriften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland Aufsehen erregt haben, noch ein Begriff. Manch einer mag diesen Spanier noch vom Hörensagen her kennen, jedoch ist die Philosophie Ortegas in Vergessenheit geraten. Umso erfreulicher ist aus dieser Perspektive die Dissertation *Ich bin ich und mein Umstand... Grundlegung der Philosophie von Ortega y Gasset* von Rosemarie Winter, die schon im Titel eine Grundlegung der Gedanken Ortegas verspricht, die in seinen *Meditaciones del Quijote* (dt. *Meditationen über den Quijote*) entwickelt werden. Dort findet sich auch der Satz, den Winter – zumindest einen Teil des Gedankens – zum Titel umfunktioniert: „Ich bin ich, und mein Umstand, und wenn ich ihn nicht rette, dann rette ich auch mich nicht.“ Dergestalt unterstreicht Winter die Bedeutung dieses Satzes, und stellt ihn dann auch ins Zentrum ihrer Studie.

Winters Dissertation ist von Anfang an sehr informativ. Akribisch widmet sie sich der Auseinandersetzung Ortegas mit der deutschen Philosophie. Sie beschreibt diese zunächst anhand von Ortegas Aufhalten in Deutschland, die wahren Erweckungserlebnissen gleichen. Winter stellt diese Erlebnisse dar, indem sie mehrere Bemerkungen Ortegas zitiert, die dem Leser den Eindruck schildern, den vor allem Hermann Cohen (1842–1918) auf ihn gemacht hat. Eine Auflistung der philosophischen Strömungen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich waren, lässt den Kontext deutlich werden, in dem Ortegas Philosophie verortet werden muss. Vor allem der Neukantianismus bildet den geistigen Horizont für das Denken Ortegas. Er ist Teil seiner Ausbildung und dient ihm zur Schärfung seiner eigenen Gedanken. Winter zeigt deutlich, in welchem Maße seine Philosophie eine Auseinandersetzung mit dieser Strömung darstellt.

Die Schilderung der wichtigen Begegnungen schafft ein lebendiges Bild seiner Gegenwart und seiner Philosophie und lässt den heutigen Leser teilhaben an einem vergangenen Bildungsmilieu.

Man hätte diese durchaus wichtigen zwischenmenschlichen Beziehungen noch stärker auf die philosophischen Gehalte beziehen können, die Ortegas Philosophie ausmachen. Denn um das Ich in der Philosophie Ortegas geht es zwar, aber nicht nur um ein biografisches Ich, das sich in äußeren Fakten zeigt, sondern um ein denkendes Ich, das als dieses denkende Ich ein Ich wird, das mit seinem Umstand, auf den es sich denkend bezieht, in eine Beziehung tritt. Beide bilden eine Gemeinschaft, die je nach Umstand sich verändert.

Der Aspekt der Liebe ist in diesem Kontext eine wichtige Komponente seiner Philosophie. Winter deutet diesen Aspekt der philosophischen Tradition und der Philosophie Ortegas an. Sie zeigt anhand von Platons Symposium, wo „der Eros der Philosoph, d.h. Mittler zwischen den Menschen und den Göttern und damit die liebende Kraft zum Aufstieg von der Welt des Werdens zu der Welt des Seins – den Ideen“ ist, (73) die Bedeutung der Liebe, die sie auch noch auf Aristoteles, Plotin

¹ J. Ortega y Gasset, *Meditationen über ›Don Quijote‹*. Ins Deutsche übertragen von U. Weber, Stuttgart 1995, 42 f.

und Anselm von Canterbury bezieht. Leider bleibt es an dieser Stelle nur bei Andeutungen. Gerade bei der Liebe jedoch, die für eine Grundlegung der Philosophie Ortegas so wichtig ist, hätte man ausgehend von dieser Tradition die Liebe in Ortegas Werk noch stärker nachvollziehen können. Hervorzuheben ist der Kommentar Winters zu den *Meditaciones del Quijote*, in dem sie die Argumentation des Werks rekapituliert und damit dem Leser noch einmal die wichtigsten Punkte vergegenwärtigt. Zudem zeigt Winter die Beziehung zu anderen Positionen, die sich auf ähnliche Phänomene beziehen, wie z.B. Jacob von Uexkülls Konzept der „Umwelt“, um durch die Differenz, die sie zwischen den beiden Positionen herausstellt, den „Umstand“ Ortegas näher zu bestimmen.

Dieser hätte vielleicht noch in anderen Werken Ortegas nachvollzogen werden können, um die Bedeutung dieses Gedankens, den Winter ja hervorhebt, noch deutlicher zu markieren. Auch die Werke *La Deshumanización del arte* (dt. Das Verschwinden des Menschen aus der Kunst) und *La Rebelión de las masas* (dt. Der Aufstand der Massen) eröffnen weitere Perspektiven auf den philosophischen „Umstand“, den Ortega im Blick hat. Denn von der Philosophie über die Kunst bis hin zur Politik widmet sich Ortega den Umständen seiner Zeit, versucht diese zu denken, und sie somit, gemäß seiner Philosophie, gleichsam zu retten. Damit wird der Anspruch Ortegas, den er an die Philosophie stellt, deutlich: in der philosophischen Hinwendung zu einem Umstand eben diesen dadurch zu retten, dass man ihn gleichsam denkend schöpft. Dadurch wird das Verstehen, als die Tätigkeit des Philosophen, zu einem Akt der Rettung des Umstands und des Ichs selber: „Ich bin ich, und mein Umstand, und wenn ich ihn nicht rette, dann rette ich auch mich nicht.“ Das Ich wird sein eigener Umstand, indem es ihn versteht. Es versteht ihn, wenn es sein Wesen erkennt, zu dem das Ich gehört. Der Umstand wird so nur aus dem Akt des Ichs verständlich, das sich als dieses denkende und verstehende Ich in dem Moment des Verstehens und Denkens bildet und umgekehrt. Die Bildung und Ausbildung des Denkens und die Bildung und Ausbildung des Umstands bilden das Wesen des Denkens.

In der Studie wird auch die Beziehung von Ortegas Denken zur Phänomenologie angesprochen. Es zeigt sich dort ganz konkret noch einmal die Dringlichkeit seines Vorhabens, dient es ihm doch als Kritik an der Phänomenologie:

„Hier sagt Ortega ganz deutlich, dass die *neue Kategorie menschliches Leben* aus zweierlei besteht, aus dem *Ich und seinen Umständen*, und dass sie nicht aus Bewusstsein besteht. Das Leben ist nach Ortega raumzeitliche Perspektive, das heißt, dass das persönliche Leben eines jeden Einzelnen auf der einen Seite radikale Realität und auf der anderen Seite der jeweilige Umstand ist, den ich akzeptieren muss, und aus dem ich das Beste für mich und für den Zusammenhang aller Umstände in der Welt machen muss. Das ist meine Aufgabe, meine Sorge. Das bedeutet eine Ablehnung der Phänomenologie.“ (138)

Der Prioritätsanspruch Ortegas gegenüber Martin Heideggers Philosophie, der von ihm dadurch gerechtfertigt wird, dass er vor Heidegger Gedanken entwickelt hat, die in eine ähnliche Richtung gehen wie die des deutschen Philosophen und zudem noch dadurch, dass „Heidegger die Frage nach dem Sein nicht radikal, nicht systematisch und nicht auf der Höhe der Zeit nach phänomenologischer Art behandelt“, ist wie Winter behauptet, „sehr fragwürdig“ (170). Es geht dann auch Winter nicht um diese eher zweitrangige Angelegenheit, sondern darum, „ob es sich bei den Ähnlichkeiten [...] um Zufälligkeiten [...] oder um zwei Arten von Antworten auf das kulturelle Umfeld des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts handelt“ (170). Winter hat diesen Aspekt dahingehend beantwortet, dass Ortega mit seiner Philosophie vor allem pädagogische Ziele verfolgt und damit in Spanien einen öffentlichen philosophischen Diskurs mit Langzeitwirkung eingeführt und etabliert hat. Dennoch ist Ortegas Philosophie auch eine Frage nach dem Wesen der Dinge. In den *Meditaciones del Quijote* bspw. wird diese Frage, in einem wunderbar beschriebenen Waldspaziergang, in Bezug auf das Wesen des Waldes gestellt. Die *Meditaciones del Quijote* sind Ausdruck einer liebevollen Hinwendung zum Wesen der Dinge, die im Wesentlichen aus der Synthese entsteht, die die Philosophie ausmacht. „Beim Sammeln werden die Fakten einfach auf einen Haufen geworfen, und der

Stapel, der dabei entsteht, ist die anschauliche Bestätigung ihrer Zusammenhangslosigkeit. Bei der Synthese hingegen verschwindet das einzelne Faktum wie ein vom Körper gut assimilierter Nährstoff, und übrig bleibt von ihm nur sein essentieller Wert.²

Wenn die Hinwendung zu Ortega, wie zu Anfang behauptet, ein Desiderat darstellt, dann ist mit dieser Dissertation ein Schritt getan, der hoffentlich nicht der letzte bleiben wird. Rosemarie Winters Dissertation ist eine gründliche Arbeit über die Philosophie Ortegas, in deren Zentrum die Beziehung von Ortegas Gedanken zur deutschen Philosophie steht. Das macht sie einerseits für den Leser interessant, der sich hauptsächlich mit der deutschen Tradition des Denkens auseinandersetzt und andererseits für den, der sich für die Beziehungen der Philosophie innerhalb Europas interessiert.

Nataniel Christgau

² Ebd., 44.